

Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1891–1895), eingel. und hrsg. von Till Schelz-Brandenburg (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 23), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011, XXXIV + 801 S., geb., 109,00 €.

Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1912–1932), eingel. und hrsg. von Eva Bettina Görtz unter Verwendung von Vorarbeiten von Jürgen Rojahn und Tine Koldehofe (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 22), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011, LXIV + 633 S., geb., 109,00 €.

Die hier zu besprechenden Bände erschließen die Jahre 1891–1895 und 1912–1932 des Briefwechsels zwischen Eduard Bernstein (1850–1932) und Karl Kautsky (1854–1938), den beiden wichtigsten deutschen Schülern und Erben von Karl Marx und Friedrich Engels. Sie sind der zweite und der vierte Band eines Kooperationsprojekts der Universität Bremen und des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG), das die der Edition zugrundeliegenden Quellenbestände beherbergt.

Die Gesamtedition wirft vielfältige Schlaglichter auf die ‚klassische‘ Phase der deutschen und der internationalen demokratisch-sozialistischen Bewegung vom ‚Sozialistengesetz‘ bis zum Ende der Weimarer Republik. Nach einer 40-jährigen Projekt-Geschichte geht sie jetzt offensichtlich mithilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und mit Druckkostenzuschüssen der Friedrich-Ebert-Stiftung ihrem Abschluss entgegen.

Zunächst hatte Hans-Josef Steinberg, der seit 1971 in Bremen den ersten Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik Deutschland innehatte, diese wichtige Edition parallel zu seinem Vorhaben einer Biografie über Karl Kautsky selbst vorantreiben wollen. Das erwies sich aber angesichts der Übernahme des Bremer Rektorats durch Steinberg im Jahr 1974 als unrealistisch. Im selben Jahr genehmigte daraufhin die Universität Bremen offiziell dieses von ihm initiierte und dann auch koordinierte Kooperationsprojekt mit dem IISG, das aber aus verschiedenen personellen und organisatorischen Gründen bis Ende der 1990er Jahre nicht so recht vorankam.

Die fast 1.000 Briefe der Jahre 1879–1932 wurden beziehungsweise werden in vier Bänden in der Reihe „Quellen und Studien zur Sozialgeschichte“ des IISG veröffentlicht – nicht in einer historisch-kritischen Ausgabe wie bei der MEGA, sondern in einer sorgfältig annotierten und mit breit angelegten Einführungen versehenen Studienausgabe, die auch dem an unterschiedlichen Problemkomplexen interessierten Leser mannigfache Hilfen bietet.

Der erste Band (Briefe Nr. 1–296) des Projekts soll die Jahre 1879–1891 erschließen, also vom ‚Sozialistengesetz‘ bis zum Erfurter Parteitag reichen. Er wird von Götz Langkau vorbereitet. Der hier zu rezensierende zweite Band (Nr. 297–496) ist herausgegeben und eingeleitet vom MEGA-Arbeitsgruppenleiter der Universität Bremen, Till Schelz-Brandenburg, und umfasst die Jahre 1891–1895. Der dritte Band zu den Jahren 1895–1905 (Nr. 497–804) mit den wichtigen Theoriedebatten, einschließlich des Revisionismus-Streits, liegt bereits seit 2003 vor. Schelz-Brandenburg und Susanne Thurn haben ihn herausgegeben und eingeleitet. Der vierte Band zu den Jahren 1912–1932 (Nr. 805–962), den Eva Bettina Görtz herausgegeben und eingeleitet hat, wird hier ebenfalls besprochen.

Die beiden mittleren Bände dieser Edition, die zusammen die Zeit von 1891–1905 behandeln, sind von einer solchen thematischen Dichte, dass es kaum sinnvoll ist, hier einzelne Komplexe hervorzuheben. Nahezu jeder theoretische beziehungsweise programmatische, innen- und außenpolitische Aspekt der internationalen Sozialdemokratie findet seinen Niederschlag, sodass man mit Fug und Recht sagen kann: Ohne Berücksichtigung dieser Bände kann man die Geschichte dieser Phase nicht angemessen in den Griff bekommen.

Dabei zeigt Band 2 in ganzem Maße die Stärke einer Briefedition. Der Leser erhält vielfältige Einblicke in die gemeinsamen und arbeitsteiligen Projekte der beiden Briefschreiber – Einblicke, die so aus veröffentlichten Quellen nicht gewonnen werden können: ihre Arbeit an der von Kautsky herausgegebenen „Neuen Zeit“, deren unangefochtene Position in Theoriefragen und praktischer Politik der Sozialdemokratie durch die 1893 beschlossene Gründung des „Sozialdemokrat“ relativiert wurde; die mehr verhüllten als offenbar werdenden inneren Widersprüche der Bewegung; das stecken bleibende Projekt einer „Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen“, das bei Friedrich Engels Irritationen hervorrief, dessen Prognosen für den unaufhaltsamen Aufstieg der Sozialdemokratie Bernstein und Kautsky überdies für überzogen hielten; die Spannungen zu Wilhelm Liebknecht, dem Chefredakteur des „Vorwärts“, und vieles mehr. Bernstein und Kautsky sahen sich zunehmend zurückgeworfen auf eine von ihnen abgelehnte Rollenzuschreibung „als Gralshüter der Theorie“, während sie sich selbst als „Dienstleister für politische Analyse und Anregung“ verstanden, deren Recht es sei, konkrete politische Vorschläge zu formulieren (Schelz-Brandenburg, Bd. 2, S. XXXI). Der Herausgeber konstatiert hier im Kern einen „Funktionswandel der Marxschen Theorie hin zum Parteimarxismus“ (S. XXX).

Eindeutig ist der dritte Band – von der Mitte der 1890er Jahre bis kurz nach der Jahrhundertwende – der wichtigste und ergiebigste: Er zeigt die ganze Spannbreite persönlicher und politischer Beziehungen zwischen den Briefschreibern, die sich phasenweise sehr unterschiedlich aufeinander einließen. Tiefste Vertrautheit wich wachsender Distanzierung, ja scharfer Gegensätzlichkeit. Das Zerwürfnis führte sogar dazu, dass einzelne Briefpassagen in die öffentliche Auseinandersetzung hineingetragen wurden. Dies galt besonders für den Revisionismus-Streit, in dem Kautsky, der bedeutendste Popularisierer des Marxschen Gedankengutes, und Bernstein, der Begründer des Revisionismus, hart aneinandergerieten.

In der Phase 1912–1932, die der hier ebenfalls zu besprechende letzte Band der Edition umfasst, wird der Briefaustausch insgesamt seltener und die Briefe werden eher knapper – oft sind es nur Hinweise und kurze Gedankenskizzen. Für die wichtigen Monate von September 1918 bis März 1921 liegen sogar keinerlei Schreiben, nicht einmal Postkarten, vor, was sehr zu bedauern ist. Erst nach dem Tod von Bernsteins Frau Regina im Jahr 1923 und nach dem Weggang Kautskys und seiner Frau Luise nach Wien erhält die Kommunikation wieder eine verstärkte Bedeutung.

Aber im eigentlichen Sinne entwickelte sich, wie Eva Bettina Görtz in ihrer Einleitung herausstellt, kein echter Dialog mehr, sondern es handelte sich eher um ein Erzählen im wechselseitigen Monologisieren: Es ging nicht mehr wie früher um „Verständigung über das Verhältnis von Parteimarxismus und sozialistischer Politik“ im Rahmen der „Neuen Zeit“ beziehungsweise um die Kriegsgegnerschaft beider Männer während des Ersten Weltkriegs. Die Schreiben sind vielmehr geprägt von der „gegenseitigen Versicherung persönlicher Freundschaft und politischer Geistesverwandtschaft“ (S. XIX). Und zunehmend war es Luise Kautsky, die von Wien aus den Kontakt aufrechterhielt.

Mit Recht hebt Frau Görtz die Bedeutung der Kriegsschuldfrage in den Nachkriegsbriefen Bernsteins hervor, der seiner Sozialdemokratie den Vorwurf machte, mit ihrer vagen Haltung in dieser Hinsicht der nationalistischen Rechten in die Hände zu spielen. Und auch sonst wird immer wieder deutlich, wie sehr der Begründer des Revisionismus in den 1920er Jahren in eine Außenseiterposition in der SPD geriet, deren ‚pragmatische‘ Politik ihn zunehmend eine theoretische Begründung vermissen ließ.

Kautsky stimmte zwar im Prinzip Bernsteins Kritik in der Kriegsschuldfrage zu, verfolgte selbst aber eine andere Stoßrichtung, die er kompromisslos und durchaus hellsichtig im Blick hatte: Er wurde zu einem der schärfsten Kritiker der Bolschewiki, die ihn ihrerseits heftig aufs Korn nahmen.

Beide Männer kämpften, wie Frau Görtz (S. LV) anmerkt, zunehmend mit Resignation, persönlich wie politisch: Das habe Kautsky am 18. September 1924 treffend so formuliert: Er stehe „heute theoretisch auf demselben Boden wie damals, singe dieselbe Melodie, aber nicht mehr Dur, sondern Moll, und das klingt doch ganz anders“ (S. 155).

Insgesamt ist die Heranziehung des Briefwechsels zwischen Eduard Bernstein und Karl Kautsky jedem, der sich mit der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung vor dem Hintergrund der all-

gemeinen Entwicklungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Vorabend des Nationalsozialismus befasst, nur nachdrücklich zu empfehlen.

Dieter Dowe, Sankt Augustin/Braunschweig

Zitierempfehlung:

Dieter Dowe: Rezension von: Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1891–1895), eingel. und hrsg. von Till Schelz-Brandenburg (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 23), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011; Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1912–1932), eingel. und hrsg. von Eva Bettina Görtz unter Verwendung von Vorarbeiten von Jürgen Rojahn und Tine Koldehofe (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 22), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81437>> [22.3.2013].